

Baugewerkschaft

Organ des Zentralverbandes christlicher Bauarbeiter Deutschlands

Erscheint jeden Sonntag. Bezugspreis vierteljährlich 2,50 Reichsmark (ohne Postgeld). Zu beziehen durch jede Postanstalt. ♦ Redaktionschluss: Montag morgens 9 Uhr.

Geschäftsstelle und Schriftleitung
Berlin-Lichtenberg, Am Stadtpark 2-3

Anzeigenpreis: für die Petitzeile 0,60 Reichsmark (Reklame 1,20 Reichsmark) zur Zeit der Zahlung. — Schluss der Anzeigenannahme 8 Tage vor Erscheinen jeder Nummer

Wir müssen voran!

Zu ungewohnter Zeit wird heute an dieser Stelle die Werbetrommel gerührt. Wenn, wie wir es in diesem tollen Jahr erlebten, im April noch fast die Hälfte und im Juni noch fast ein Drittel der Mitglieder arbeitslos sind, dann ist es schwer, den Elan aufzubringen, der für eine rechte Frühjahrsgitation nur einmal unerlässlich ist. Nun sind zwar die Konjunkturverhältnisse auch heute noch keineswegs glänzend, aber doch immerhin merklich besser, als etwa im März d. J. Die Industrie baut wieder stärker, was namentlich im Westen unseres Vaterlandes zu spüren ist. Dazu hat es der Wettergott bislang gnädig mit den Bauarbeitern gemeint. Das Wetter ist jetzt, im halben Dezember, noch offen, und wird es hoffentlich auch noch eine Weile bleiben. So sind tatsächlich heute die Voraussetzungen für eine erfolgreiche Mitgliederwerbung besser als im Frühjahr.

Und wir müssen werben, müssen den Verband stärker machen. Die Verhältnisse zwingen uns ganz einfach dazu. Sehen wir nur, was in der Wirtschaft gegenwärtig vor sich geht!

Da ist an erster Stelle die Rationalisierung zu nennen. Mancher Kollege mag denken: „Was geht uns das an? Mögen sich die Industriearbeiter damit auseinandersetzen!“ Das ist ganz grünlich daneben gehalten. Zunächst einmal ist das Baugewerbe viel stärker von der allgemeinen Rationalisierungsbewegung ergriffen, als wir gemeinhin denken. Wohl wird das Mauern wohl immer am rationellsten durch Hand betrieben werden. Aber es wird heute schon sehr viel weniger gemauert, als noch vor dem Kriege. An die Stelle der Ziegel- und Natursteinwand ist in weitem Umfang die Betonwand getreten. Hier hat die Maschine ein außerordentlich weites Betätigungsfeld. Werden nicht bereits Häuser fabrikmäßig hergestellt und fabrikmäßig zusammengesetzt? Sehen wir uns sodann eine moderne Tief- oder Betongroßbaustelle an. Sie ist eigentlich nur noch eine einzige große Maschinenanlage, bei der die menschliche Arbeitskraft nur noch eine sehr untergeordnete Rolle spielt. Und selbst unsere auf ihr Handwerk so stolzen Zimmerer müssen erkennen, daß die Maschine ihnen immer mehr Vorrichtungen abnimmt. Überall geht das Bestreben dahin, die menschliche Arbeitskraft, vor allem die des gelehrten Arbeiters, durch die Maschine zu ersetzen, mit wenigen angeleiteten Arbeitern auszukommen. Es liegt auf der Hand, daß diese Entwicklung nicht ohne Rückwirkungen auf die tariflichen Verhältnisse, auf die Arbeitsverhältnisse an sich, bleiben kann, ja, sie sind heute schon bei den Tarifverhandlungen sehr deutlich zu spüren. Gegen die hier auftauchenden Gefahren vermag aber der einzelne Arbeiter nichts, nur starke Bauarbeiterverbände können sie abwehren.

Aber auch die Rationalisierung in der Industrie ist von schwerwiegendster Bedeutung für die Bauergewerkschaft. Rationalisierung bedeutet eben nicht nur Steigerung und Verbilligung der Produktion, sondern auch Ersparung von Arbeitskräften. Heute bereits wird die Zahl der durch die neuen Produktionsmethoden freigesetzten Arbeitskräfte auf 1 1/2-2 Millionen geschätzt, und die Entwicklung schreitet noch immer fort. Das bedeutet, daß wir mit einem größeren Arbeitslosenheer noch auf längere Zeit hinaus zu rechnen haben. Druck auf den Arbeitsmarkt aber bedeutet Druck auf die Lohn- und Arbeitsbedingungen. Unmittelbar wirkt dieser Druck auf die Industriearbeiter, mittelbar, aber deswegen nicht weniger stark, bekommen wir Bauarbeiter ihn zu spüren. Spürten wir ihn nicht all die Jahre her? In der ständigen Preissehe gegen die „ungehinderten“ Bauarbeiterlöhne! Bei den Lohnverhandlungen! In der Stilllegung der Industriebauten im vorigen und der Abbroßelung des gesamten Baumarktes in diesem Jahr! Bei den Reichstagsverhandlungen! Immer war es die Ungunst des Arbeitsmarktes, hervorgehoben nicht zuletzt durch die Rationalisierung, die die Industrieherrn den Kampf gegen die Erzeugnisse der Bauarbeiter, der Arbeiterklasse insgesamt, wagen ließ. Sie will der einzelne Arbeiter sich dagegen schützen? Die Wahrheit ist: Nur starke Gewerkschaften können ihn schützen, indem sie auch in Krisenzeiten für Durchführung der Tarifverträge sorgen.

Wir leben dann, zweitens, eine rapide voranschreitende nationale und internationale Konzernierung und Verstrickung der Wirtschaft. Un-

geheure Kapitalsummen strömen in immer weniger Händen zusammen, immer weniger Köpfe gebieten über die Wirtschaftskräfte nicht nur Deutschlands, sondern der Welt. Sehen wir von den auch recht bedeutenden nationalen Zusammenschlüssen ab, so haben wir heute bereits einen internationalen Farbentwurf, einen internationalen Chemientrust, einen internationalen Stahltrust, einen internationalen Metalltrust. Allein die in den beiden erstgenannten Gebilden vereinigte Kapitalmacht ist größer als die aller übrigen deutschen Aktiengesellschaften zusammengenommen!

Gewerkschaftsarbeit — Geduldsarbeit

Viele Arbeiter haben durch Krieg, Revolution und Inflation verlernt, worin das Wesen der Gewerkschaftsarbeit besteht. Sie stellten sich den Inhalt der Gewerkschaftsarbeit dahingehend vor, daß möglichst viele Forderungen an andere, insbesondere an Staat und Unternehmer, gestellt werden müßten. In Wirklichkeit ist wahre Gewerkschaftsarbeit Geduldsarbeit. Gewerkschaftsarbeit ist geistiger, wirtschaftlicher und materieller Wachstumsprozeß. Für die Natur ist Regen ebenso notwendig wie die Sonne. Auch für die Gewerkschaftsarbeit sind Rückschläge ebenso notwendig wie Erfolge. Nur so lernen die Arbeiter das richtige Augenmaß dafür gewinnen, was möglich und was nicht möglich ist. Viele Erfolge, die den Arbeitern in den letzten Jahren zugefallen sind, sind ihnen wieder verloren gegangen, weil sie das, was sie ohne Kampf erhielten, vielfach nicht zu schätzen und nichts damit anzufangen wußten. Ohne die mehr als dreißigjährige Bildungsarbeit der Gewerkschaften und ohne deren Bestehen und Wirken in den letzten Jahren wäre von den sogenannten Errungenschaften der Revolution heute kein Stumpf mehr übrig geblieben.

Nur das ist von Dauer, was organisch wächst. Wer eine Höhe sicher erreichen will, kann auf der Leiter ohne die Gefahr des Absturzes nicht zehn Sprossen auf einmal nehmen; wer ein solides Haus bauen will, kann keine zehn Steine auf einmal aufsetzen, es muß vielmehr ein Stein auf den andern gesetzt und die einzelnen Steine müssen miteinander verbunden werden. Genau so ist es in der Gewerkschaftsbewegung. Darum weg mit dem Revolutions- und Inflationsgeist! Zurück zur früheren mühsamen und zähen Gewerkschaftsarbeit, die nicht überwiegend von den Gewerkschaftsbeamten, sondern von den ehrenamtlich tätigen Vertrauensleuten geleistet werden muß. Die tagtägliche mühsame Arbeit in Gewerkschaften, Genossenschaften, Arbeitervereinen usw. formt die Massen, häßt die Kräfte, die notwendig sind für den Marsch der Arbeiter in eine bessere und schönere Zukunft. Die Gedanken müssen in hunderttausende, ja Millionen Gewerkschaftskämpfer hineingebracht werden. Dann erst werden die Gewerkschaften so stark, daß die Arbeiter die ihnen zustehende Stellung in Staat, Wirtschaft, Gesellschaft und Kultur erreichen und behaupten können.

A. Stegerwald.

Zu werden begriffen ist sodann ein internationaler Bauentwurf, ein internationaler Farbentwurf und ein internationaler Metallentwurf, womit aber die Entwicklung sicherlich noch nicht abgeschlossen ist. Glaube niemand, daß diese gewaltigen Kapitalzusammenschlüsse und die dadurch erzielte Machterweiterung sich nur wirtschaftlich, nicht auch sozial auswirken würde! Man wird im Unternachmertum versucht sein, den Kampf um die Niederhaltung der Arbeiterschaft künstlich nicht nur national, sondern auch international zu führen. Sind nicht gerade gegenwärtig Bestrebungen im Gange, die Arbeiterschaft international um den Achtstundentag zu bringen? Was wird bei der Arbeitszeit nicht stehen bleiben! Sicherum ist es klar: Dagegen vermag der einzelne Arbeiter nichts. Nur dem Abwehrwillen der gesamten Arbeiterschaft, zusammengefaßt und mobilisiert in aufs äußerste angerüsteten Gewerkschaften, wird es gelingen, den riesigen Kapitalmächten gegenüber zu behaupten, was wir errungen haben und neuen sozialen Fortschritt zu vermitteln.

Schließlich drängt die Lage im eigenen Gewerbe nicht minder gebieterisch dazu, alle Kräfte in der Werberarbeit einzusetzen. Wir meinen die tarifliche Lage. Der jetzige Zustand kann nicht befriedigen. Seit dem 1. April 1924 haben wir keinen Reichstagsvertrag, damit in den meisten Gebieten keine klare Arbeitszeitregelung, keine Befehlsregelung, nirgends Ferien. Nun sind die Verhandlungen zur Neuschaffung eines Reichstagsvertrages seit einer Weile im Gange. Daß sie über die Maßnahmen schwierig und die Aussichten wahrlich nicht rosig sind, hat der Bericht in der vorletzten Nummer gezeigt. Dennoch möchten wir nicht daran verzweifeln, daß das Ziel schließlich doch noch erreicht wird. Aber es ist leicht möglich, daß wir wieder erst nach einer Aera der Irrungen und Wirrungen, also durch neue Kämpfe, zu ihm gelangen. Welcher Bauarbeiter will da das Risiko tragen, außerhalb seiner Berufsorganisation zu stehen? Er würde dann, wie Tausende schon in den Jahren 1924 und 1925, die Erfahrung machen müssen, daß das Beitragen „sparen“ doch ein verteuftes unrentables Geschäft ist. Aber auch im Hinblick auf den Erfolg der etwaigen Kämpfe ist die größtmögliche Geschlossenheit der Organisation geboten.

Die Zeichen der Zeit verstehen! Sie können den Bauarbeitern die Notwendigkeit starker Selbsthilfegewerkschaften. „Jeder christliche Bauarbeiter in seine christliche Berufsorganisation“, das muß die Losung für die diesjährige Winterarbeit sein.

Unsere Winteragitation

Seit Bestehen des Verbandes haben wir in den Abwanderungsbezirken, dem Fuldaer Land, dem Westerwald, dem Eichsfelde, der Habachbörner Gegend, jeden Winter, gleich nach Weihnachten, wenn unsere in der Fremde arbeitenden Kollegen wieder in der Heimat wärlten, eine rege Agitationsarbeit entfaltet. In fast allen größeren Dörfern wurden Versammlungen abgehalten und in einigen zentral gelegenen Orten fanden größere Konferenzen statt. Der Besuch der Versammlungen hatte in den letzten Jahren nachgelassen, so daß die Wirkung in den meisten Fällen ungenügend blieb. Die Konferenzen dagegen waren gut besucht und haben zur Erhaltung und Stärkung unserer Bewegung viel beigetragen.

Soll unser Verband wieder vorwärtskommen, muß es unsere dringlichste Aufgabe sein, die in den genannten Gebieten verlorengegangenen Kollegen zurückzugewinnen. Es sind in diesen Bezirken leider viel Kollegen dem Verbandsverlust gegangen, manchmal durch Interzessionslosigkeit, häufiger durch die lange Arbeitslosigkeit, die ja besonders die Kollegen betroffen hat, die gezwungen sind, in der Fremde ihr Brot zu verdienen. Allgemein wird damit gerechnet, daß im kommenden Jahre eine bessere Konjunktur einsetzt. Dadurch würde ja auch den genannten Kollegen wieder in der Fremde Verdienstmöglichkeit gegeben. Im Interesse des Verbandes und unserer gewerkschaftlichen Aufgabe liegt es, dafür zu sorgen, daß dann auch alles wieder organisiert ist, daß nicht große Scharen unorganisierter unsere Arbeiter erschweren. Daher muß auch in diesem Winter in den Abwanderungsgebieten eine rege Agitation einsetzen.

So Versammlungen mit Vortrag stattfinden sollen, mende man sich an den zuständigen Bezirksleiter unseres Verbandes. Die Versammlungen müssen aber am Orte durch die örtlichen Kollegen genügend vorbereitet werden. Wo man keine örtliche Leitung mehr hat, müssen einige Kollegen von sich aus die Vorbereitung für eine Mitgliederversammlung treffen, in der man dann einen neuen Vorstand wählt.

Sodann ist festzustellen, wie es mit dem Organisationsverhältnis am Orte aussieht und wie man die uns fernstehenden neu gewinnt. Die erfolgreichste Agitation ist und bleibt die Hausagitation. Eine Anzahl unserer Bruderverbände haben in den letzten Monaten eine rege Hausagitation betrieben, und zwar mit gutem Erfolg; viele Tausend neue Mitglieder sind dadurch der Gesamtbewegung zugeführt worden. Sollen wir in unserer Verbände nicht zurückbleiben, dann müssen wir mit aller Entschiedenheit mit der Werberarbeit zur Gewinnung neuer Mitglieder einsehen. Das ist aber nur dann möglich, wenn unsere Mitglieder allerorts wieder Hand anlegen und nicht denken, daß die Agitationsarbeit lediglich durch die Angestellten gemacht werden kann. Setze man sich doch endlich bemüht, daß die Führer nur dann etwas erreichen können, wenn sie recht viele tüchtige Mitarbeiter zur Seite haben. Gewerkschaftszugehörigkeit bedeutet nicht nur Rechte, sondern auch Pflichten, in erster Linie die zur Werberarbeit.

Bei der Hausagitation achte man besonders darauf, die Jugend für uns zu gewinnen. Flugblätter werden an die einzelnen Orte geschickt, sofern Adressen bei den Besitzern vorhanden sind. Sollten keine Flugblätter ankommen, fordere man solche an.

Neben der Hausagitation muß das Versammlungswezen belebt werden. Es genügt nicht, daß eine Versammlung mit einem Vortrag stattfindet, und man dann doch alles wieder schleifen läßt. Vielmehr müssen regelmäßig Versammlungen stattfinden, in denen die örtlichen Verhältnisse sowie die in der Fremde eingehend besprochen werden. In größeren Orten wäre es auch anzupfehlen, Familienabende zu veranstalten. Neben einem Vortrag über die Ziele unserer Bewegung müßten diese Abende durch Vieder- und Musikvortrage, literarische Vorführungen usw. ausgestaltet werden. Man kann dadurch die Jugend und insbesondere die Frauen sehr gut für unsere Bewegung interessieren.

Es gibt also Möglichkeiten genügend, die Agitation und die ganze Verbandsarbeit im Winter lebendig zu gestalten. Gehe man allseits mit Ernst und Mut an die Arbeit, dann wird der Erfolg nicht ausbleiben. Z.

Soziale Beifragen

III.

Von außerordentlich hohem Erkenntniswert sind die Ermittlungen, die Dr. Keesse-Breslau über die Verknüpfung von Kindersterblichkeit und Einkommen gemacht hat. Nach seinen Feststellungen starben von 1000 6-15jährigen an Masern Erkrankten bei einem

Einkommen je Personen		Kinder
bis 300 M.		14
über 300 " bis 400 M.		9
" 400 " 500 "		8
" 500 " 600 "		6
" 600 " 700 "		6
" 700 " 800 "		5
" 800 " 900 "		4

Die Abhängigkeit der Tuberkuloseverbreitung von der sozialen Lage ist durch sehr zahlreiche wissenschaftliche Untersuchungen vollständig erwiesen. Eingehende Ermittlungen über die Sterblichkeit der Tuberkulosen in der Stadt Hamburg ergaben z. B. folgende erschütternde Zahlen:

Einkommen		1906	1907	1910
bis 900	1200	4,54	4,93	5,09
über 1200	bis 2000 M.	5,72	4,78	4,25
" 2000	" 3500 "	3,45	2,91	2,27
" 3500	" 5000 "	2,88	1,99	2,08
" 5000	" 10000 "	1,24	2,40	1,26
" 10000	" 25000 "	—	1,53	0,74
" 25000	" 50000 "	1,34	1,25	0,55
" 50000	—	—	—	—

Es starben Kinder allgemein von 1901 bis 1910 in der Stadt Bremen von je 1000:

Alter	Sozialhabende	Mittelstand	Armerer
0-2 Jahre	21	55	131
1-5 "	40	28	52
5-15 "	5,3	4,5	12

In Tuberkulose starben:

Alter	Sozialhabende	Mittelstand	Armerer
15-30 Jahre	1,8	10,0	32
30-60 "	5,8	15,0	43
über 60 "	16,0	15,0	33

Es soll allerdings hier nicht verkannt werden, daß bei erwachsenen Arbeitern und Arbeiterinnen Art, Verlauf und Heiligkeit der Erkrankungen neben der Sozialhöhe oft von anderen Umständen, wie der Berufsarbeit selbst, Arbeitszeit, Arbeitsintensität usw. maßgebend beeinflusst werden. Aber jetzt geht es um die soziale Lage als wirkungsvolle Mittel zur Förderung der Gesundheit.

Schaffendes Volk lerne aus der Geschichte! „Der neokapitalistische Geist marшиert, und von ihm aus werden sich auch die Grundlagen zu einer neuen Kultur entwickeln.“ So sprach kein geringerer als der Generaldirektor Dr. Sögl von der deutschen Industrie. Gewaltig sind die Bestrebungen der deutschen Industrie, in der Weltwirtschaft wiederum führend zu werden. Neben diesem Streben nach Macht und Herrschaft geht das Interesse nach Gewinn. Die nationalen Grenzen werden gesprengt, die Verbindungen mit den Industrien anderer Länder gestärkt, Absatz und Export reguliert. Damit wird die Durchführung unserer sozialen und gewerkschaftlichen Forderungen schwierig. Auf diesem neugewonnenen Boden soll sich nach Ansicht des Herrn Generaldirektors, die neue Kultur entwickeln. Die Sozialisation und Verbesserung der alten Kultur erscheint ihm offenbar nicht der Mühe wert. Das von ihm bezeichnete Terrain aber bildet keinen fruchtbaren Boden, auf dem eine Veredlung der Menschheit zu Werke und Werk sich erwidern läßt. Im Gegenteil! Es sind, genau gesehen, die alten Formen des kapitalistischen Geistes in neuer Kleidung.

Die christliche Arbeiterbewegung ist deshalb für jetzt und die Zukunft eine unerbitliche Notwendigkeit zur Erhaltung eines christlichen Kulturlebens, eine unerbitliche Notwendigkeit als Nachfaktor zur Abwehr des wirtschaftlichen und sozialen Bruchs des immer härter werdenden Industrie- und Kapitalismus, eine unerbitliche Notwendigkeit für die Durchführung der sozialen Gesetzgebung, wie wir sie brauchen.

So steht also die Gewerkschaftsbewegung vor einer großen und verantwortungsvollen Aufgabe. Inneres Begriffe, fähige Kräfte und das Auf- und Fortwärtswollen muß alle Glieder der Bewegung erschaffen, für wir heiliger Begeisterung erfüllen. Und dabei kommt es auf jeden einzelnen an. Gewerkschaften in das Volk zu verpflanzen ist in dem Volk, und über allem der Glaube, daß durch die Kraft des Christentums die Erneuerung der Welt

kommen muß, kommen muß von den Armen; das schafft den neuen Menschen. Christlicher Gewerkschafter und Arbeitervereiner! Der Ruf der Zeit ergeht an dich, mahnen, fordernd, Opfer heischend. Erkenne seine Stimme! Unter schweren Wehen gebiert das deutsche Volk und die deutsche Arbeiterschaft das Zukunftsschicksal! Möge eine große Zeit ein starkes Geschlecht finden! (Schluß) Fr. Heinrich.

Um den Achtstundentag der Bauarbeiter

Die Vereinigung der deutschen Arbeitgeberverbände verbreitet eine Druckschrift, deren Aufgabe sein soll, „allgemeinwirtschaftlich und für die hauptsächlich in Frage kommenden Industriegruppen zu untersuchen, wie sich wirtschaftlich und arbeitsmarktpolitisch die von den Gewerkschaften verlangte sofortige Einführung des schematischen Achtstundentages in der deutschen Wirtschaft auswirken würde“. Unter Saison- und Kampagnebetriebe“ wird ausgeführt:

Die Eigenart des Baugewerbes kennzeichnet sich nicht durch zeitweilige konjunkturelle Anschwellungen der Arbeitsbedarfs innerhalb sonst regelmäßiger Betriebsverhältnisse (etwa wie bei der Textilindustrie), sondern durch tatsächlichen Ausfall an Arbeitsmöglichkeiten infolge von Frost, Regen, mangelndem Tageslicht und sonstigen Naturereignissen. Dieser „reine Saisoncharakter“, der die Ausübung des Baugewerbes den gleichen natürlichen Arbeitsbedingungen wie die Landwirtschaft, Forstwirtschaft oder Binnen-schiffahrt unterwirft, hat zur Folge, daß eine Anwendung des schematischen Achtstundentages im Baugewerbe überhaupt undenkbar ist. Sämtliche Wirtschaftskreise, vor allem aber das Volkswohl selbst, verlangen die Verbilligung des Bauens. Diese Verbilligung wird aber unmöglich gemacht, wenn die Bautätigkeit an den schematischen Achtstundentag gebunden wird. Wenn die Bauarbeiter für den Sommer Mehrarbeit über acht Stunden täglich hinaus verlangen, so fordern sie nicht eigentliche Mehrarbeit, sondern nur Nachholung der im Winter durch ungünstige Sichtverhältnisse und sonst durch schlechte Witterung ausfallenden Arbeitsstunden.

Für das Baugewerbe kommt hierbei noch folgendes Moment in Betracht: Im allgemeinen hat es der Bauunternehmer praktisch gar nicht in der Hand, den Fertigstellungsstermin eines Baues zu bestimmen; dieser wird ihm vielmehr vom Bauherrn vorgegeben. Die gegenwärtige Kapitalknappheit sowie die Höhe des Zinsfußes bringen es mit sich, daß der Bauherr auf möglichste Verzögerung der Baufrist drängt, um möglichst rasch die Nutzung des Bauwertes in Anspruch nehmen zu können. Eine vom Bauunternehmer vorgenommene Verlängerung der Baufristen, die mit dem Achtstundentag notwendig verbunden wäre, würde also, selbst wenn man von den laufenden Bauverträgen und den hier anzubedingenen Fristen und Konventionalstrafen abläßt, aus den geschiedenen Gründen einen Rückgang der Aufträge mit allem bereits bei den anderen Industriegruppen besprochenen wirtschafts- und arbeitsmarktpolitischen Nachteilen mit sich bringen. Die Notwendigkeit einer Verlängerung der Baufrist bei der Rückkehr zum Achtstundentag kann nicht etwa durch die Einstellung von neuen Arbeitskräften beseitigt werden. Die Zahl der Arbeitskräfte läßt sich auf einer Baustelle aus nachteiligen betriebswirtschaftlichen Gründen nicht willkürlich vermehren, da die einzelnen Arbeitsorgane ein-genaue begrenzte Arbeitszahl erfordern und jedes Mehr oder Weniger an Arbeitskräften den Arbeitsvorgang beeinträchtigen muß. So kann man z. B. bei Ausschachtungsarbeiten für einen bestimmten Bauabschnitt nur eine ganz bestimmte, nach langjähriger Erfahrung festgesetzte Arbeiterzahl ansetzen, eine Ueberschreitung dieser Grenze würde dazu führen müssen, daß sich die Arbeitskräfte gegenseitig behindern.“

Was soll die Forderung, daß bei dem Saisoncharakter des Baugewerbes eine Anwendung des schematischen Achtstundentages im Baugewerbe überhaupt undenkbar ist, eigentlich besagen? Doch wohl, daß die Bauarbeiter im Sommer den Achtstundentag grundsätzlich nicht haben dürfen. Es ist ein über die Köpfe brutaler Standpunkt. Ihm stehen wir unseren grundsätzlichen Standpunkt zum Achtstundentag im Baugewerbe gegenüber. Er ist besonders glücklich formuliert in einer Entschlußnahme des vorjährigen II. Internationalen christlichen Bauarbeiterkongresses. Darin heißt es:

„Der Kongress betont mit aller Entschiedenheit, daß sowohl im Hinblick auf religiös-sittliche als auch sozial-wirtschaftliche Erwägungen der Achtstundentag als Maximalarbeitstag im Baugewerbe gelten muß.“

Die Arbeitgeberpropaganda gegen den Achtstundentag betont einseitig den Saisoncharakter des Baugewerbes. Sie sieht völlig vorbei an den besonderen Betriebsverhältnissen der Bauarbeiter, die notwendig bei der Bewerfung der Arbeitszeit berücksichtigt werden müssen.

Die Bauarbeit ist Schwer- und Schwerarbeit. Sie vollzieht sich unter allen Umständen der Witterung. Die Bauarbeiter sind einem hohen Unfall- und Gesundheitsgefährdungsrisiko ausgesetzt. Sie haben, neuerlich noch sehr gefördert durch die Auflockerung der Städte infolge der modernen Platzbauweise, meist weite Wege zu und von der Arbeitsstelle. Letzterer Umstand bedingt, daß der Bauarbeiter auch bei achtstündiger Arbeitszeit meist ein zwölf und sogar noch mehr Stunden von der Familie abwesend ist.

Diese Verhältnisse machen den Achtstundentag im Baugewerbe zu einer Notwendigkeit. Dabei verkennt der Kongress nicht, daß die heute zu beobachtenden Verhältnisse im Wohnungswesen mit ihren Gefahren für Volksgesundheit und Volkswirtschaft eine strengste Sühnung des Baugewerbes notwendig machen

können. Diese darf aber nicht nur oder auch nur in erster Linie in einer Verlängerung der Arbeitszeit der Bauarbeiter gesucht werden. Wo nach Anwendung aller sonstwie geeigneten Maßnahmen Abweichungen von der normalen Arbeitszeit sich als wirklich unvermeidlich erweisen, müssen diese mit den Bauarbeiterorganisationen vereinbart, zeitlich befristet und auch durch die Bezahlung als Mehrarbeit kenntlich gemacht werden.“

Auf dieser vernünftigen und, wie wir glauben, einzig möglichen Grundlage könnte der Arbeitszeitfriede im Baugewerbe längst sichergestellt sein, wenn die Unternehmer nicht dogmatische Gegner des Achtstundentages wären.

Die wirksamste Abwehr der Unternehmerangriffe auf den Achtstundentag der Bauarbeiter sind starke Bauarbeiterverbände. Schaffen wir einen starken christlichen Bauarbeiterverband, indem wir unermüdet für ihn werben und ihn auch finanziell aufs beste unterstützen.

Allgemeine Rundschau

Siedeln eine nationale Notwendigkeit

Wir sprechen so oft davon, daß die nationale Frage zu einem großen Teile auch eine wirtschaftliche ist. Die Ausnutzung aller wirtschaftlichen Möglichkeiten gibt der Nation und der nationalen Geltung erst das starke Rückgrat. Das gilt allgemein, ganz besonders aber für die Grenzgebiete. Wie sehr hier ein machthungriger Nachbar darauf wartet, jede wirtschaftliche Schwäche zu seinen Gunsten auszunutzen, davon gibt das polnische Blatt „Gazeta Odrańska“ (Danzig) eine treffende Illustration, wenn es schreibt (230/1926): „Der ganze Landstrich zwischen dem rechten Oderufer und der polnischen Grenze ist das am wenigsten bevölkerte Gebiet Europas. Auf der weiten Strecke zwischen Belgard, Polnow und Schlawe gibt es nicht mehr als zehn Einwohner auf den Quadratmeter, was an die Zustände in Polynenien erinnert. Das beweist, daß nicht nur Ostpreußen, sondern auch das ganze Landgebiet rechts der Oder bei Deutschland verkümmert, und daß der Völkerverfall früher oder später wird entscheiden müssen, ob es Deutschland gestattet ist, in einem so nahen Teile Europas, der bei Polen so glänzende Entwicklungsmöglichkeiten hätte, ein Brachfeld einzurichten.“

Man sieht, jeder Kenner der polnischen Wirtschaft mitteilbar lächeln über die Spitzbubenart des polnischen Blattes. Und dennoch bedürfen gerade im Interesse des nationalen Schutzes die wirtschaftlichen Verhältnisse rechts der Oder ernstlicher Beachtung. Tatsächlich gibt es dort Landkreise, wo im Bereich der Gutsbezirke nur dreizehn Menschen auf ein Quadratmeter wohnen. Den Luxus einer extensiven Landwirtschaft von seiten des Großgrundbesitzes, der unabsehbare Landbrachflächen läßt, können wir uns heute ganz bestimmt nicht mehr leisten, wo der arbeitsfreie, gesunde, an der Scholle mit seinem Herzen hängende Nachwuchs der Landarbeiter und Bauern in Industriegebiete abwandern muß und dort das Heer der Arbeitslosen vermehrt, während in der Heimat genügend Land zur Bewirtschaftung zur Verfügung steht. Es wird die höchste Zeit, daß hier Wandel geschaffen wird.

Mit Recht sagt eine Entschliessung der „Kommunalpolitischen Arbeitsgemeinschaft der rechten Oderufer Mittel-schlesiens: „Das Schicksal der Erhaltung der schlesischen Grenzmark ist allein von einer großzügigen und planmäßigen Siedlung in den Gebieten nördlich der Oder abhängig. In den Städten sind Heimstätten-siedlungen, auf dem platten Lande bäuerliche Neusiedlungen auf Grund geeigneter Wirtschafts- und Bebauungspläne in großer Anzahl zu schaffen. Vor allen Dingen ist entscheidender Wert darauf zu legen, daß die Neusiedlungen unter Rechtsnormen gestellt werden, die die dauernde Geschaftsmachung der Siedler gewährleisten und die gemeinschaftliche Spekulation am vaterländischen Boden verhindern, wie dies auch bereits von dem größten Kolonistator der deutschen Ostmark, Friedrich dem Großen, erstrebt worden ist.“

„Um den erforderlichen Boden, der in diesen Gebieten in reichlicher Menge vorhanden ist, zu angemessenen Preisen in den Besitz geeigneter deutscher Siedler zu bringen, ist es eine verantwortungsvolle wichtige Aufgabe der Kreise, Städte und Landgemeinden, unverzüglich zu einer planmäßigen Bodenverratswirtschaft überzugehen. Es wird durch eine gesicherte und geregelte Siedlungstätigkeit am stärksten verhindert, daß alljährlich viele tausend tüchtiger Volksgenossen durch Auswanderung oder Landflucht den östlichen Land- und Stadtgebieten verlorengehen.“

Die Sehnsucht unserer Scharfmacher

Sie geht dorthin, wo die Zitronen blühen, nach Italien. Aber nicht der Zitronen, sondern Mussolinis wegen. Ja, das ist noch ein Kerl! Diktatorisch zerjagt er die selbständigen Gewerkschaften und richtete dafür janzitische Zwangsgewerkschaften auf. Diktatorisch bestimmt er sogar die Lohn- und Arbeitsbedingungen. Dagegen hat uns! Ueberall, wo etwas „Bernaünftiges“ getan werden soll, stehen die jitz-Gewerkschaften im Wege. In alles müssen sie sich drehen, bei allem wollen sie mitreden. Und jetzt fordern sie sogar die Wiederherstellung des Achtstundentages! Die „Deutsche Arbeiterzeitung“ (Nr. 47, 1926) findet's unerträglich:

Wieviel realer stehen da doch andere Nationen diesen Dingen gegenüber. Man braucht nur einmal einen Blick auf Italien zu werfen, um das voll und ganz erkennen zu können. Daß die italienische Regierung vor einigen Monaten den Neunstundentag dekretiert hat, ist ja bekannt und braucht nicht mehr besonders hervorgehoben zu werden. In seiner Bedeutung richtig einschätzen läßt sich dieser Schritt aber erst bei Kenntnis der wä-

rent Umstände. Und hier scheint uns folgendes noch viel zu wenig beachtet zu werden:

Die neunte Stunde muß von den Arbeitnehmern ohne Ueberstundenzuschlag geleistet werden. Dieser setzt erst bei der zehnten Stunde ein, und auch dann nur in einer Höhe von 10 Prozent. Ferner ist die Verordnung von der Regierung nicht bekräftigt worden. Sie gilt also so lange, bis Gegenteiliges verfügt wird.

So ist man in Italien verfahren, als es galt, der wirtschaftlichen Not des Landes zu steuern. Selbst die dort schon vollzogene bedingte Ratifikation des Washingtoner Übereinkommens war dabei kein Hindernis für die Regierung.

Und bei uns? Diesen peinlichen Vergleich wollen wir im Augenblick lieber nicht ziehen, sondern hoffen, daß sich die Dinge in ihrer weiteren Entwicklung in Deutschland noch einmal so gestalten, daß wir diesen Vergleich mit dem Auslande nicht mehr zu scheuen brauchen.

Gut! „Vergleich mit dem Auslande?“ Zum Auslande gehört doch wohl auch Amerika. Hören wir z. B.

Fords Meinung über die Arbeitszeit

In seinem neuen erschienenen Buch: „Das große Heute — das größere Morgen“ schreibt er:

Der Achtstundentag wurde zuerst bei uns eingeführt, nicht, weil acht Stunden ein Drittel des Tages sind, sondern weil nach unseren Erfahrungen diese Zeitgrenze, tagaus tagein gerechnet, zufällig die beste Arbeitsleistung ergibt. Ein Grundgesetz, den wir in allen unseren Industrien schon immer durchgeführt haben, lautet — am Sonntag soll kein Mann arbeiten.

Heute sind wir dabei, größere Freiheit zu schaffen als früher je möglich war. — Wir haben erkannt, daß sich der Besitz der bloßen Lebensnotwendigkeiten zu einer Nebenbeschäftigung gestalten läßt. In unseren eigenen Fabriken sehen wir, daß fünf Tage in der Woche eine genügend große Produktion ergeben, daß wir in fünf Tagen zu acht Stunden mehr erzielen können, als in einer sechs- oder siebenstägigen Woche bei zehnstündiger Arbeitsdauer. Dieser Extratruhetag wird köstliche Früchte zeitigen, die Leute werden mehr vom Leben kennenlernen, ihre Bedürfnisse werden sich erweitern, und ihr Verbrauch wird infolgedessen steigen.

Einmal, als noch der Zwölfstundentag üblich war und der Sechszehnstundentag durchaus keine Ausnahme bildete, hatten sich die Arbeiter rasch zu bewegen. Heute eilen nur die Maschinen. Aber unsere Maschinen müssen mit klarem Kopf gewartet werden, auch die Leitung bedarf eines klaren Hirns, — sonst sinkt die Industrie wieder in jenen alten mörderischen Zustand zurück. Den ganzen Tag schuftet trübt den Verstand. Den ganzen Tag feiern trübt den Verstand. Wir müssen das richtige Gleichgewicht finden. Hier liegt für die Welt eine neue Aufgabe.

Jawohl! Aber die deutschen Unternehmer werden diese neue Aufgabe wohl noch lange nicht erkennen. Sie haben noch keinen sozialen Fortschritt freiwillig verwirklicht, jeden sich aufzwingen lassen. Deshalb sind auch starke Gewerkschaften in Deutschland für die Arbeiterjahre so notwendig wie das tägliche Brot.

Die Erwerbslosigkeit bei den Jugendlichen

Bekannt ist, daß ein großer Prozentsatz der Schulentlassenen keine Lehrstelle bekommt. Besonders traurig ist der Fall der 1200 Einwohner zählenden bayerischen Gemeinde Oberörschlag, wo sämtliche 58 Ostern aus der Schule Entlassenen ohne Beschäftigung blieben und wo auch noch vom vergangenen Jahre 5 Knaben und 17 Mädchen auf Arbeit warteten. In Düsseldorf konnten von 5400 Schulentlassenen die Hälfte der Knaben und mehr als die Hälfte der Mädchen nicht untergebracht werden. Nach einer Aufstellung der Berufsschule in Köln bekamen hier von den 10 687 Schulentlassenen nur 5850 eine Lehr- bzw. Arbeitsstelle. In den Berliner Berufsschulen zählte man im August dieses Jahres rund 12 000 erwerbslose Schüler, davon etwa 7000 im Alter von 14 bis 15 Jahren. In Essen waren Anfang Mai 2400 Knaben von 14 bis 15 Jahren und 1240 von 15 bis 17 Jahren erwerbslos. Worms hatte 455 Knaben und 733 Mädchen, die keine Beschäftigung fanden.

Die Fortbildung dieser Beklagtenwerten muß systematisch von den Gemeinden mit Hilfe des Reiches und der Länder durchgeführt werden. Von einigen Städten ist bereits Beachtenswertes geschehen, aber es muß hier durchgreifend geholfen werden.

Aus dem Verbandsleben

Herrenstandpunkt oder Verständigung?

Mit nicht geringem Interesse verfolgt heute die Arbeiterjahre die Einwände und Meinungsäußerungen der Arbeitgeber und Industriellen über den Achtstundentag, Löhne, Urlaub usw. Mit starker Entrüstung wird die Einstellung der Wirtschaftsführer, die da meinen, durch Mehrarbeit das Wirtschaftsleben wieder in geordnete Bahnen lenken zu können, von der Arbeiterjahre zurückgewiesen. Wenn sie glauben, durch überaus geschickt aufgestellte Zahlenvergleiche über die Wirtschaftslage nach dem Kriege und der Inflationszeit die Deffektivität und insbesondere die Arbeiterjahre eines Besseren belehren zu können, dann dürfen wir uns vielleicht zuerst die Frage erlauben, von was man denn eigentlich sofort nach der Inflationszeit große Fabrikneubauten errichten konnte. Und wenn weiter immer angeführt wird, die Abgaben für Sozialversicherung, Steuern usw. steigen ins Unermessliche, das sei für die deutsche Wirtschaft auf die Dauer nicht tragbar, wo nimmt man denn das Geld her, um sich den Luxusaufwand, gleich welcher Art, zu erlauben? Einen Luxus, der Verbitterung und Empörung unter den Arbeitern aufwecken läßt. Der Arbeiter kann von morgens bis abends, zehn Stunden und länger, je nach

Am 18. Dezember 1926 ist der einundfünfzigste Wochenbeitrag für das Jahr 1926 fällig.

Willkür der Herren Wirtschaftler, die Last der Arbeit tragen, soll aber nur das für seine Arbeitskraft an Entschädigung erhalten, was die Unternehmer ihm zubilligen, unbekümmert, ob er davon leben kann, ob ein Familienvater den hungrigen Kindermund damit stillen kann oder nicht. Kurzum, nach ihrer Auffassung ist der Mensch für die Wirtschaft da, und nicht die Wirtschaft für den Menschen. Die Wirtschaft soll nach christlichen Grundsätzen ausschließlich der menschlichen Bedarfsdeckung dienen. Die Herren lernen wohl gründlich die Waren- und Materialkunde, aber die Menschenkunde bleibt den meisten ein Buch mit sieben Siegeln.

In der Frage der Arbeitszeit geht man ebenfalls ganz brutal vor, und bedenkt dabei nicht, daß der Arbeiter auch ein Mensch, ein Familienvater und ein Ebenbild Gottes ist. Er ist ihnen nur ein Werkzeug, ein Mittel zum Zweck. Die Arbeiterjahre war vernünftig genug, neun und noch mehr Stunden zu arbeiten, um den deutschen Wiederaufbau zu ermöglichen. Und was für einen Dank sollte man uns? Verringerung des Lohnes! Kann die Arbeiterjahre nennenswerte Vorteile von der Mehrarbeit buchen?

Die Arbeiterjahre sollte hieraus lernen, daß die größtmögliche Stärkung der Gewerkschaften das Gebot der Stunde ist. Man scheint ja nur noch die Macht respektieren zu wollen. Und doch wollen wir nochmals an das menschliche Gefühl, an den nützlichsten Bestandteil appellieren. Nur dann, wenn sich Arbeitgeber und -nehmer, die doch letzten Endes aufeinander angewiesen sind, in harmonischer Gemeinschaftsarbeit als Menschen mit christlicher Nächsten- und Bruderliebe am Verhandlungstische und in den Betrieben zusammenfinden, wird es für alle besser werden. Ewald Weber.

Ortsgruppe Friesdorf (Verwaltungsstelle Bonn). Am Samstag, 4. Dezember, fand in Friesdorf, im Lokale Guth, eine Mitgliederversammlung statt. Auf der Tagesordnung stand ein Vortrag des Kreissekretärs Kollegen Heinz Körner: „Einführung in die Sozialpolitik“.

Der Vorsitzende, Kollege Henieler, konnte mitteilen, daß die Ortsgruppe auf 165 Mitglieder angewachsen ist. Kollege Körner führte in seinem Vortrage aus: Sozialpolitik ist gestalten des Volkslebens. Der Staat muß Sozialpolitik treiben, denn er muß darauf sehen, daß alle Schichten und Kreise des Volkes möglichst reibungslos nebeneinander leben können. Tatsächlich haben schon vor Christi die Griechen und Römer Sozialpolitik getrieben. Es war zur Zeit, als in Rom eine Schicht landloser Plebejer, also ein Lohnarbeiterstand, entstand. Die ersten Christengemeinden nahmen sich der Armen an, indem sie sie durch sogenannte Liebesmähler und Almojen unterstützten. In Deutschland ging man erst sehr spät zu Sozialpolitik über. Der Lohnarbeiterstand entwickelte sich mit der Aufhebung der Leibeigenschaft und Einführung des Fabrikbetriebes sehr schnell. Mit der Einführung des Fabrikbetriebes wanderte ein großer Teil der Bauern in die Städte, denn sie wollten sich von der Unterdrückung der Großgrundbesitzer befreien. Je mehr sich die Dampfmaschine verbreitete, desto mehr waren die kleinen Handwerker gezwungen, ihre Selbstständigkeit aufzugeben und in die Fabriken als Lohnarbeiter zu gehen. In den Fabriken wurden diese Lohnarbeiter bei einem menschenunwürdigen Lohn aufs schändlichste ausgebeutet. Frauen und Kinder mußten täglich 13, 14, 15, 16, 18 und sogar 23 Stunden täglich arbeiten. Am das Jahr 1830 wurde dann das erste Kinderschutzgesetz eingeführt, wonach Kinder unter neun Jahren nicht länger als 10 Stunden arbeiten durften. Hieran schlossen sich in späteren Jahren weitere Arbeiterschutzbestimmungen für Frauen und Kinder. Bei der Reichsgründung wurden diese Arbeiterschutzbestimmungen in die neue Gesetzgebung übernommen. Auch Bismarck trieb Sozialpolitik, indem er die kranken alten und schwachen Arbeiter vor dem Verderben schützte, durch Einführung der Invaliden- und Krankenversicherung. Hiermit hielt Bismarck die Sozialpolitik für beendet. Der große Bergarbeiterstreik von 1889 zeigte aber, daß auch die gesunden Arbeiter einen Schutz verlangten. Die Arbeiterschutzbestimmungen wurden erweitert. Kinderarbeit wurde verboten. Es kam zur Einführung der Arbeitsgerichte (Gewerbegericht). Im Jahre 1911 wurden die einzelnen Versicherungsgefesse in der Reichsversicherungsordnung zusammengefaßt. Auch im Kriege wurde Sozialpolitik getrieben, durch Einführung der Wochenhilfe, durch Errichtung von Arbeiter- und Angestellten-Ausschüssen zur Regelung der Arbeitsbedingungen. Literatur durch Anerkennung der Gewerkschaften. Nach Beendigung des Krieges setzte eine schnelle Fortentwicklung der Sozialpolitik ein. Der Achtstundentag wurde eingeführt, das Betriebsrätegesetz und die Erwerbslosenfürsorge geschaffen und die Anerkennung der Gewerkschaften gesetzlich verankert. Große soziale Gesetze liegen augenblicklich dem Parlament vor: das Arbeiterschutzgesetz, die Arbeitsgerichtsbarkeit und die Arbeitslosenversicherung. Diese Gesetze zum Wohle des Volkes zu gestalten, ist Hauptaufgabe der Gewerkschaften. Wir müssen als Arbeiterjahre Sozialpolitik fordern, wenn wir die deutsche Republik zu einem wahren Volksstaat gestalten wollen. Die Ausführungen des Kollegen Körner fanden reichen Beifall.

Arbeitsrecht

Bau- und Bauleitende dürfen bei Stilllegung der Bauwerke wegen Frostes nicht entlassen werden. Das Landgericht I, Berlin, hat kürzlich gegen ein Urteil des Gewerbegerichts der Stadt Berlin Stellung nehmen müssen, da die beklagte Baufirma Verletzung eingeklagt hatte. Durch ein Urteil vom 5. Juni 1926 hat es die

Streitfrage, ob eine durch Frost bedingte Unterbrechung der Arbeiten an einem Neubau eine Stilllegung im Sinne des Betriebsrätegesetzes (§ 96 Ziff. 2 des Betriebsrätegesetzes) ist, verneint und entschieden, daß sich eine Entlassung der Bauleitenden aus diesem Grunde nicht rechtfertigt. Aus dem Urteil und der Begründung geht weiter nach der „Bau-Rundschau“ folgende Stellen wieder:

„Der Kläger war Bauleitender (Betriebsrat) auf einem Neubau. Er ist am 5. Dezember 1925 bei Beginn einer Frostperiode zusammen mit der übrigen Belegschaft entlassen worden. Die Arbeit wurde am 11. Dezember 1925 wieder aufgenommen unter Verschlechterung der Arbeitsbedingungen. Der Kläger hat die neuen Arbeitsbedingungen abgelehnt. Das Gewerbegericht hat ihm den eingeklagten, in Gemäßheit der bis zum 5. Dezember 1925 geltenden Arbeitsbedingungen berechneten Lohn für die Zeit seiner weiteren Arbeitslosigkeit zugesprochen. Die Verurteilung des Arbeitgebers ist zurückgewiesen.“

In der Begründung wird ausgeführt: „Zu Recht führt der Vorderrichter aus, daß die Beklagte die Vorschriften des § 96 Absatz 2 Ziffer 2 des Betriebsrätegesetzes verletzt hat. Die durch den Frost bedingte Unterbrechung der Arbeiten an einem Neubau ist keine Stilllegung im Sinne der angezogenen Gesetzesstelle. Der Unternehmer hat nicht die Absicht, den Bau stillzulegen, sondern wird lediglich durch von seinem Willen unabhängige Einflüsse zeitweise verhindert, die Arbeiten fortzusetzen. Er hat von vornherein den Willen, nach Aufhören des Hindernisses — vielleicht schon nach einem Tag — die Arbeiten nach unverändertem Plan fortzusetzen. Würde man die durch Frost bedingte Unterbrechung von Neuarbeiten als Stilllegung ansehen, so wäre während eines Winters mit mehreren Frostperioden überhaupt keine Möglichkeit des Bestehens einer Betriebsvertretung gegeben, da der Arbeitgeber die jeweils Neugewählten alsbald wieder wegen „Stilllegung“ entlassen könnte. Es bedarf keiner Ausführung, daß diese Auslegung des Begriffs „Stilllegung“ dem Zwecke des Betriebsrätegesetzes nicht gerecht würde. Nach allem hat der Kläger Anspruch auf Weiterbeschäftigung nach Aufhören der Frostperiode zu den alten, unveränderten Bedingungen, und er war nicht verpflichtet, zu ungünstigeren Bedingungen zu arbeiten.“

Bücherchau

Ein Konversations-Lexikon hat M. 16.— nur M. 5.—. Reichners Konversations-Lexikon 6. Auflage 1921, stark gebunden. Ungefähr 1000 Seiten stark. 60 000 Stichworte, 3000 Abbildungen, sechs farbige und acht schwarze Kunstbeilagen, zwei farbige Wandkarten und eine Weltkarte. Holzhaltiges Papier. Die neue Auflage kostet M. 16.—.

Viele Kollegen haben die billige Ausgabe von uns schon bezogen. Da nur noch ein kleiner Rest vorhanden, empfehlen wir sofortige Bestellung.

Christlicher Gewerkschaftsverlag, Berlin-Wilmersdorf, Kaiserallee 25.

Jahrbuch für Kriegeschädigte und Kriegerhinterbliebene. Der Zentralverband deutscher Kriegeschädigter und Kriegerhinterbliebener hat soeben ein Jahrbuch herausgegeben, dessen 20 Seiten umfassender Inhalt für alle Kriegeschädigten und Kriegerhinterbliebene von außerordentlicher Bedeutung ist. Neben den Bestimmungen über die Gewährung der Zusatzrente und der orthopädischen Hilfsmittel enthält es auch die Wortlaute des Verfassungsgesetzes und des Gesetzes über die Beschäftigung Schwerkriegeschädigter sowie die neuesten Rententabellen, die die Rentenlage der Kriegeschädigten, Kriegerwitwen, Kriegererben, Kriegerwaisen und die neuen Einkommensgrenzen und Zusatzrentenbeträge für alle Zusatzrentenempfänger ausweisen. Daneben werden eine allgemein verständliche Anweisung über das Verhalten in Rentenstreitigkeiten vor dem Versorgungs- und dem Reichsversicherungsgericht erteilt und zahlreiche andere praktische Winke und Ratsschläge gegeben. Der äußerst niedrige Preis dieses unermesslichen Jahrbuches beträgt 90 Pf. das Stück ohne die geringsten Unkosten für Porto und Verpackung. Bestellungen sind an die Hauptgeschäftsstelle des Zentralverbandes deutscher Kriegeschädigter und Kriegerhinterbliebener G. S., Berlin W 18, Große Frankfurter Straße 53, zu richten. Der Versand erfolgt unter Nachnahme.

Bekanntmachung

Bezirk Frankfurt

Zur Förderung der Winteragitation in den Abwanderungsgebieten finden in der Zeit vom 28. Dezember 1926 bis zum 4. Januar 1927 Konferenzen in nachfolgenden Orten statt:

Am 28. Dezember, vormittags 10 Uhr, in der Wirtschaft Hof zu Neugerskirchen für die Orte: Winkel, Probbach, Dillhausen, Elhof, Mittelhofen, Oberrod, Westeroth, Waldernbach, Fahr, Fuffingen, Hintermillingen.

Am 29. Dezember, vormittags 10 Uhr, in der Wirtschaft Schneider (zum Tisch) in Friedhofen für die Orte: Kennertrod, Baldmühlen, Sed, Juntkau, Langendermbach, Girkentrod, Dorndorf, Thalheim, Dorchheim, Mühlbach, Heuchelheim, Ellar, Haujen, Janzenmillingen, Steinbach, Beier, Ober- und Niederzuzheim, Ober- und Niederziefenbach, Malmeneich, Niederhadamar, Elz, Faulbach, Mühlbach.

Am 30. Dezember, vormittags 10 Uhr, in der Wirtschaft „Zum Ruß“ in Kirdrebren für die Orte: Arfurt, Limdenhaujen, Oberbrechen, Werschau, Niederfelders, Oberreiters, Erbach, Ramberg, Würge, Dombach, Schriedershausen, Hainichen, Eilenbach.

Am 31. Dezember, vormittags 11 Uhr, im Hotel Hofbach in Kirchheim für die Orte: Amöneburg, Schweinsberg, Gertrudshausen, Kardorf, Rosdorf, Schröd, Bauerbach, Ginkdorf, Anzefahr, Alendorf, Riederlein, Romberg, Kuhlkirchen.

Am 2. Januar, vormittags 10 Uhr, in der Harmonie zu Fulda für die Orte: Dünner, Karbach, Eichenzell, Rönshausen, Rütter, Giesel, Rothemann, Oberrode, Har-

merz, Weidenau, Hauswitz, Hofenfeld, Schlehnhäuser, Hainz, Hantenau, Kleinöder, Müs, Salzhirz, Großenöder, Ober- und Unterimbach, Kämmerzell, Horas, Michelsrombach, Oberrombach, Dammerbach, Steinbach, Stenbach, Kitzel, Gitterfeld, Reiholz, Oberhausen, Großenfaj, Kasdorf, Wiesenfeld, Schleid, Zella, Rommerz, Fieden, Magdos, Ritters und Mittelfalbach.

Die Tagesordnung aller Konferenzen wird in den Versammlungstotalen bekanntgegeben. Alle vorgenannten Verwaltungs-, Zahl- und Winterstellen werden ersucht, die für sie zuständige äußerst wichtige Konferenz mit einem Delegierten (wenn möglich Vorstandsmitglied) zu beschicken. Die Delegierten haben sich durch ihr Mitgliedsbuch zu legitimieren und ist ohne dieses der Zutritt nicht gestattet.
L. Schlöcher, Bezirksleiter.

Sterbetafel

Am 25. November starb unser langjähriges Mitglied, der Maurer **Friedrich Karnein**, im Alter von 58 Jahren an den Folgen einer Lungenerkrankung. Ortsgruppe **Elberfeld**.

Am 7. Dezember starb unser Kollege **Johann Schachner** (Maurer) im Alter von 57 Jahren. Er war schon jahrelang krank und ist jetzt an einer Operation gestorben.

Verwaltungsstelle **Settingen**.

Ehre ihrem Andenken!

Aus der Technik unseres Faches

Moderne Bautechniken im Hausbau

II. Wohnhäuser aus Beton

Nachdem wir im ersten Teil des vorliegenden Aufsatzes verschiedene Bautechniken mit Ziegel- und Schlackenbeton besprochen haben, wollen wir nun im folgenden verschiedene Betonbautechniken betrachten. Diese Bautechniken unterscheiden sich von den erwähnten, dem Ziegelbau entnommenen Bauausführungen vor allem dadurch, daß hier nicht mit einzelnen Steinen gearbeitet wird, die von Hand verlegt werden können, sondern daß wir es hier immer mit größeren Massen zu tun haben, die nur mit Hilfe von Maschinen bewältigt werden können.

Zu Beton-Hausbau können wir drei grundsätzlich verschiedene Ausführungen unterscheiden:

1. Die Verwendung fertiger Platten,
2. Die Ausführung ganzer Häuser in Schalung mit Schütt- oder Gußbeton,
3. Die Anwendung des Spritzbetonverfahrens mit einer fertigen Schalung.

Die Verwendung fertiger Platten hat den Bau von mindestens 20 bis 30 Häusern zur Voraussetzung, da die Verlegung dieser Platten nur mit Hilfe eines Kranes erfolgen kann. Die Beschaffungskosten eines solchen, sowie die Kosten für den Transport zu und von der Baustelle lassen sich nur herauswirtschaften, wenn der Kran möglichst ununterbrochen beschäftigt ist, was das ist natürlich nur dann der Fall, wenn eine größere Anzahl von Häusern gleichzeitig erstellt wird.

Sie können nun beim Hausbau mit Hilfe von fertigen Platten wieder zwei Arten der Ausführung unterscheiden:

1. Die Ausführung mit fabrikmäßig hergestellten Platten und
2. Die Ausführung mit solchen Platten, die auf der Baustelle selbst hergestellt werden.

Es ist wohl einleuchtend, daß die einzelnen Platten im ersten Fall kleiner sein müssen als im zweiten, da man sie ja mit der Hand oder im Lastauto zur Baustelle transportieren muß. Man braucht hier naturgemäß auch einen kleineren Kran, und daraus ergibt sich, daß diese Bautechnik schon bei einer geringeren Anzahl von Häusern angewandt werden kann als die zweite Art der Bauausführung unter Verwendung großer, an Ort und Stelle hergestellter Platten, die zum Verlegen einen großen Kran erfordern.

Die Ausmaße der fabrikmäßig hergestellten Platten betragen für die Wände im Durchschnitt 20x1,5 Meter. Die Fenster- und Türöffnungen werden von vornherein ausgespart und die Fenster- und Türrahmen bereits in der Fabrik eingesezt.

Für das Vermauern der großen Fenster genügt der gewöhnliche Jägermörtel nicht und es müssen deshalb Schlauffeisen zur Anwendung kommen, die in die Jäger eingegraben und an den Ecken mit einer ankerartigen Endung versehen werden. Solche Verankerungen werden auch in bestimmten Abständen in den Jägerwänden und in den Deckenplatten angeordnet, um die Wände in jeder Richtung zu verankern. Die fertigen Stößflächen erhalten in der Mitte eine rechteckige Erweiterung, um die Jäger, die zunächst äußerlich mit Mörtel versehen werden, nach dem Abbinden des Mörtels mit Zementbrei vergießen zu können.

Als Material für die Außenwände wird zweckmäßig eine Schicht Schlackenbeton für die innere und eine Schicht Kiesbeton für die äußere Seite gewählt. Der Kiesbeton ist beständig gegen Sinterungsrisse, während Schlackenbeton dem Kiesbeton durch seine schlechtere Wärmeleitfähigkeit überlegen (vergl. hierzu das im ersten Teil dieses Aufsatzes über die Wärmeleitfähigkeit verschiedener Materialien Gesagte). Die Jägerwände werden in Schlackenbeton ausgeführt.

Die Decken- und Fußböden, die ebenfalls fabrikmäßig hergestellt werden können, bestehen aus einem Traggerippe von Holzbohlen, das unten durch eine Betonschalung und oben durch den Fußboden abgeschlossen ist. Leber der Decke und unter dem Fußboden befinden sich hergebrachte angeordnete Stützen, welche die Deckenplatte beim Verstand in rechteckiger Form erhalten. Das Holzmaterial ist Feinstes, das von Decke und Fußboden durch eine Pappmasse getrennt ist. Die Decken müssen auf horizontalen Vorrichtungen der Wände aufliegen. Das Dach besteht aus 1 Meter breiten Stützen, die der Höhe nach nicht gerillt sind. Das Traggerippe besteht aus Holzbohlen, die auf horizontalen Vorrichtungen der Wände aufliegen. Das Dach besteht aus 1 Meter breiten Stützen, die der Höhe nach nicht gerillt sind. Das Traggerippe besteht aus Holzbohlen, die auf horizontalen Vorrichtungen der Wände aufliegen.

Ein solches Haus kann mit Hilfe eines einfachen Kranes von 1000 kg Tragkraft aufgestellt werden.

Es gibt heute bereits solche Krane, die mit Hilfe eines einfachen Montagebodes umgelegt und auf einem gewöhnlichen Lastkraftwagen von einer Baustelle zur anderen transportiert werden können, wobei das eigene Fahrgestell des Krans als dritter Radpaß Verwendung finden kann.

Die Aufstellung eines in der beschriebenen Art und Weise fertiggestellten Betonhauses erfordert nur wenige Tage. Ein Vierfamilienhaus, das aus vier Wohnungen mit je vier Zimmern und Spülküche besteht, kann z. B. in 8 1/2 Tagen aufgestellt werden.

In England ist (nach einem im „Reuban“ 1926, Heft 14, veröffentlichten Bericht von Geh. Regierungsrat Bernicke, Berlin-Neuland), eine Bauweise üblich, die ähnlich wie die vorstehend geschilderte auch mit Eisenbetonplatten arbeitet, aber mit dem Unterschied, daß diese Platten nicht als selbstständige Bauteile dienen, sondern nur zur Ausfüllung eines aus Pfosten und Schwellen bestehenden Fachwerks Verwendung finden. Die Seitenflächen dieses Traggerippes sind mit Nuten versehen, in welche die Tafeln einfach eingeschoben werden. Die Pfosten sind 15x23 Zentimeter stark und mit je vier Längseisen und Querbügeln bewehrt. Die Eiseneinlagen ragen an beiden Enden heraus und binden in die Schwellen und Querriegel ein.

Die Wände bestehen entweder aus einfachen Platten, die wie bei der zuerst besprochenen Ausführung aus einer Schicht Kiesbeton und einer Schicht Schlackenbeton bestehen oder sie setzen sich aus zwei durch eine Luftschicht getrennten Tafeln zusammen, die durch Anker aus verzinktem Draht verbunden sind.

Statt für die Wände fertig hergestellte Platten zu verwenden, hat man manchmal auch die Gesetze einfach mit Beton ausgefüllt; jedoch ist dies nur wirtschaftlich, wenn die hierzu notwendigen Schalungen oft verwendet werden können. Wir werden übrigens auf diese Art der Bauausführung noch eingehender zu sprechen kommen und wollen nun zunächst die zweite Bautechnik mit fertig hergestellten Platten betrachten: Die Bauausführung unter Verwendung von großen Eisenbetonplatten, die auf der Baustelle selbst hergestellt werden. Um die Darstellung anschaulicher zu gestalten, wollen wir eine in Berlin bereits ausgeführte Siedlung besprechen und uns dabei gleichzeitig an Hand der dort gemachten Erfahrungen darüber klar werden, wieviel Häuser bei dieser Bautechnik auf einmal erstellt werden müssen, um die notwendigen Maschinen voll auszunutzen zu können. (Eine ausführliche Beschreibung der Berliner Siedlung — mit Abbildungen — findet sich in der Zeitschrift „Der Reuban“, Heft 13, Jahrgang 1926, Verfasser Dipl.-Ing. A. Lion.)

Das Kellermauerwerk wurde wie gewöhnlich in Stampfbeton ausgeführt, auch der Innenausbau und die Dachkonstruktion wurden gegenüber den gewöhnlichen Ausführungen nicht geändert. Die Außenwände bestehen aus Platten von 25 Zentimetern Stärke und wurden auf Reihböden um die Baugrube herum hergestellt, und zwar wurden immer die Platten für ein Geschöß der ganzen Häuserreihe gleichzeitig fertiggestellt; dabei wurde die Lage der einzelnen Platten so gewählt, daß jede bei der Aufrichtung durch den Kran einen möglichst kleinen Weg zurückzulegen hatte.

Die Tragfähigkeit der Platten wird durch einen Eisenbewehrten Rahmen mit einigen Verstärkungsbalken aus Kiesbeton gewährleistet. Die Tafeln bestehen aus drei Schichten, und zwar einer Außenhaut aus wasserdichtem Kiesbeton, einer Innenhaut aus nagelbarem porösem Schlackenbeton und einer Isolierschicht aus Schlacke. Sogar die Innenwände bestehen aus diesen drei Schichten, obwohl sie wesentlich schwächer sind. Nach der Herstellung wurden diese Wände mit einem Außenanstrich und mit einem dünnen Innenputz versehen. Da der Schlackenbeton beständig sehr porös ist, so saugt er die Feuchtigkeit kräftig auf, so daß bei diesen Häusern mit den Kalk-, Tapetier- und Zupfalarbeiten bedenklich früher begonnen werden konnte als bei Ziegelbauten.

Die Aufstellung der Häuser erfolgte mit Hilfe eines großen Portalkrans, der auf zwei Gleisen zu beiden Seiten der Baugrube lief. Der Kran lagte die Platten mit Hilfe von Drahtschlaufen an starken Seilen, die an den Stößisen angeordnet waren. Durch die erwähnten Seile wurden später starke Eisenplanken geführt und dadurch die Verbindung der einzelnen Bauteile hergestellt.

In einem achtstündigen Arbeitstag verlegt der Kran nicht weniger als 300—400 Quadratmeter Platten, also ungefähr vier Wohnungen. Wie bereits erwähnt, wurde immer ein Geschöß einer ganzen Häuserreihe auf einmal hergestellt. Die Abbindezeit der Platten beträgt etwa zehn Tage; wenn nun der Kran

voll ausgenutzt werden soll, so darf er erst in zehn Tagen wieder zu dem zuerst in Angriff genommenen Gebäude zurückkehren, da er erst nach dem Abbinden des Zementbetons dort weiterarbeiten kann. Wenn er nur in einem Tag vier Wohnungen herstellt, so kann er in zehn Tagen 40 Wohnungen herstellen, d. h. bei voller Ausnutzung des Krans müssen in der geschilderten Bautechnik mindestens 40 Wohnungen (bei Zweifamilienhäusern mindestens 20 Häuser) gleichzeitig erstellt werden.

Für die Errichtung der Häuser, d. h. für die eigentliche Bauarbeit ist bei diesem Betrieb nur die Bedienungsmannschaft des Krans, d. h. vier bis fünf Mann einschließlich Kranführer nötig; die Herstellung der Platten kann in der Hauptsache durch ungelernete Arbeiter erfolgen, die Hauptarbeit leistet der Kran und man kann deshalb hier im wahrsten Sinne des Wortes von einer Industrialisierung des Wohnungsbaues sprechen.

Es ist an dieser Stelle nicht möglich, die sozialen Auswirkungen des Systems im einzelnen zu untersuchen, es möge deshalb nur so viel gesagt sein, daß es als ungeeignet bezeichnet werden müßte, wenn die große Ersparnis, die in dieser neuen Bautechnik liegt, nur den Unternehmungen zugute käme; neben dem Auftraggeber — dem „Konumenten“, soweit dieser Ausdruck gerechtfertigt ist — hat auch der Bauarbeiter ein gewisses Anrecht auf einen entsprechenden Anteil, da ja nur durch seine Mithilfe das System überhaupt durchgeführt werden kann. Wir wollen nun die beiden anderen Hauptarten des Betonhausbaues betrachten, und zwar zunächst die Verwendung von Gußbeton im Hausbau.

Auch diese Bautechnik kommt nur für große Bauvorhaben in Frage, wo die Schalung oft verwendet werden kann, denn es wäre in hohem Maße unwirtschaftlich, ein ganzes Haus einzuschalen, wenn die Schalung dann verloren wäre. Stadtbaurat Zollinger-Merleburg hat nun eine Schalung konstruiert, die aus Schwellen, Dielen und Rahmen besteht und immer nur über ein Geschöß reicht. Zwischen die Rahmen und Schwellen werden Platten von einheitlichen Ausmaßen eingefügt und auf sehr einfache Art ohne Zuhilfenahme von Nägeln verteilt. Die Schwellen der beiden Schalungsteile sind durch kurze Seile miteinander verbunden; diese Seile stellen das einzige Holz dar, welches bei dem in dieser Weise durchgeführten Bau verloren geht. Alle anderen Schalungsteile können vollständig ausgenutzt, d. h. bis zur Erschöpfung ihrer Festigkeit immer wieder verwendet werden.

Die Schüttmasse besteht bei dem System Zollinger durchschnittlich aus 1 Teil Zement, 3 Teilen Kies und 13 Teilen Schlacke. Die Bärmsicherheit dieser 32 Zentimeter starken Mauern entspricht derjenigen von Ziegelmauerwerk mit einer Stärke von 51 Zentimetern. Die Tragfähigkeit einer Schlackenbetonmauer ist zwar nicht ganz so groß wie die einer gleichstarken Ziegelmauer, aber bekanntlich wird ja die Festigkeit des Ziegelmauerwerks beim Hausbau nur sehr schlecht ausgenutzt, so daß dieser Umstand keinen Anlaß zu Bedenken gibt, um so mehr als der Unterchied in der Tragfähigkeit nur gering ist (29 kg/qcm gegenüber 32 kg/qcm bei Ziegelmauerwerk).

Es mag hier noch eine weitere Vereinfachung der Schalung Erwähnung finden, die vor allem in Frankfurt a. M. auch bei kleineren Bauvorhaben mit Vorteil angewandt wurde: Man mauerte dort nämlich die Ecken des Hauses aus Schlackenbetonsteinen auf und spannte an die so entstehenden Pfeiler Rutschschalungen, zwischen denen die Wände dann in Schüttbeton ausgegossen wurden. Da hier nur eine sehr einfache Schalung nötig ist, so ist man bei solchen Ausführungen nicht gezwungen, eine größere Anzahl von Häusern zugleich herzustellen, sondern kann die Schalung schon bei wenigen Objekten herauswirtschaften.

Zum Schluß wollen wir die in Deutschland noch wenig bekannte Bauausführung mit Hilfe des Spritzbetonverfahrens besprechen. Das genannte Verfahren wird in Amerika und Frankreich bereits seit einigen Jahren mit gutem Erfolg auch im Hausbau angewandt und es steht zu erwarten, daß es auch in Deutschland noch zu großer Bedeutung kommen wird, denn es verbindet den Vorzug außerordentlich großer Dichtigkeit des Betons mit dem besonderer Billigkeit in der Herstellung.

Die Beschreibung des in Amerika üblichen Verfahrens möchte ich einer späteren Besprechung im Zusammenhang mit anderen amerikanischen Baumethoden vorbehalten und nur die in Frankreich gebräuchliche Methode schildern. Auf dieser Ausführungsart baut auch das von der Fortret-Gesellschaft in Berlin angemandte deutsche Verfahren auf, das wir dann noch kurz streifen wollen.

In Frankreich baut man zunächst ein Behelfsgerüst, das zum Aufbau der Eisenarmierung für Pfeiler und Träger dient. Gleichzeitig werden im Stampfverfahren schwach gewölbte Eisenbetonbogen hergestellt, die zwischen den Pfeilern befestigt werden. Dann werden Pfeiler und Träger, sowie die ganze Außenhaut des Gebäudes mit der Zementanone im Ganzen gespritzt, wodurch ein außerordentlich fester Zusammenhalt des ganzen Gebäudes erzielt wird. Die Innenhaut besteht aus gut isolierenden Torosoleumplatten oder einem ähnlichen Material.

Bei der deutschen Ausführung der Fortret-Gesellschaft werden die gewölbten Eisenbetonbogen durch leicht herstellbare rechteckige Bretterformen ersetzt, die als verlorene Schalung im Mauerkörper bleiben.

Sie haben aus der vorstehenden Betrachtung gesehen, daß sich auch im Beton- und Eisenbetonhausbau sehr ausgiebige Möglichkeiten zu einer weitgehenden Vereinfachung in der Herstellung von Wohnhäusern bieten, ohne daß die Solidität der Bauausführung deshalb gefährdet zu sein braucht.

P. Riehm, Dipl.-Ing.

*) Vergl. hierzu meinen Aufsatz über das Fortret-Verfahren in Nr. 6 der „Baugewerkschaft“, Jahrg. 1926.